

# Abenteuer Afrika

Reisetagebuch von Sylvia Vogel und Charly Julier ([www.4x4expedition.com](http://www.4x4expedition.com))

---



## Angola Cabinda

Samstag, 03.09.2005

### **Ankunft in Cabinda – Angola**

Wir fuhren die wenigen Meter von der Grenze Kongo Brazzaville zum Schlagbaum von Cabinda-Angola. Als keiner reagierte und den Schlagbaum öffnete, parkierten wir Snoopy und fragten nach, ob wir nicht in den Hof des Zollkomplexes parkieren dürften. Vor dem Schlagbaum standen einige Kongolesen, die mit den Angolaner lautstark diskutierten, da sie nicht eingelassen wurden.

Ein Beamter willigte ein, uns nach dem Schlagbaum neben dem Zollgebäude parkieren zu lassen. Wir stiegen wieder ein und fuhren zum Schlagbaum. Da stand nun ein Soldat und forderte ein Gazosa, sprich ein Geschenk. Andere Sprache - aber gleiches Thema. Wir wiesen die Forderung strikt ab und gleich darauf kam sein Kollege und öffnete uns den Schlagbaum.

Der Beamte nahm unsere Pässe und ging in das Zollgebäude, welches wir von der anderen Seite zu betreten hatten. Der grosse Raum war spärlich eingerichtet. Ein grosser Tresen und zwei Beamte. Im Hintergrund sassen mehrere Männer auf dem Boden und warteten.

Wir mussten die Kopien von Pass und Visum holen, dann wurden unsere Pässe so gleich bearbeitet. Auf den Kopien mussten wieder einmal Mama und Papa verewigt werden und dazu wurde auch unser Auto und das Kennzeichen eingetragen. Danach konnten wir gehen.

Die Beamtin begleitete uns noch zum Zollbeamten, der uns sogleich freundlich willkommen hiess. Gut konnte ich mich mit dem Mann in Spanisch verständigen. Er war freundlich und unser Carnet war binnen weniger Minuten gestempelt. So schnell wie hier hatte noch keiner das Dokument bearbeitet. Wieder staunten wir, hatten wir uns doch darauf eingestellt länger diskutieren zu müssen. Zum Abschied erklärte man uns noch eindrücklich, dass wir uns in Cabinda-Stadt bei der Immigration zu melden hätten. In nur 20 Minuten hatten wir den ganzen Papierkram hinter uns und konnten weiterfahren.

Die Menschen am Strassenrand und in den Dörfern begrüsst uns freudestrahlend. Viele winkten und streckten den Daumen in die Höhe als sie uns kommen sahen.

Die Behausungen waren noch ärmlicher als auf der kongolesischen Seite. Die Häuschen waren nun aus Bambusstangen mit Strohdächern. Einige waren halb in den Boden eingelassen. Einige gaben Zeichen, dass sie gerne eine Zigarette hätten. Da wir aber beide nicht rauchen, konnte wir den Leuten diesen Gefallen nicht tun. Wir begegneten vielen Soldaten, die teilweise mit

Maschinengewehren bewaffnet waren. Zuerst kam natürlich ein etwas unguutes Gefühl auf, doch die Soldaten winkten uns freundlich zu und so gewöhnten wir uns bald an deren Anblick.

Die Piste war nun in einem sehr schlechten Zustand und es galt tiefe Löcher zu umfahren bzw. langsam zu durchfahren. Leider waren noch Überreste von der ehemaligen Teerstrasse auf der Piste, was zur Folge hatte, dass die Löcher hart, tief und scharfkantig waren. Einige Löcher konnten am Rand umfahren werden, da schon viele Fahrzeuge vor uns den Weg ins Gebüsch bevorzugt hatten. Wir kamen nur langsam voran.

Bambuswälder und Buschland wechselten sich mit Grasland ab. Wieder kamen wir zu einem Kontrollposten und ich stieg aus um unsere Pässe zu zeigen. Ein ziemlich angetrunkener Soldat nahm mich so gleich freudig in den Arm, um mich herzlich zu begrüßen. Für meinen Geschmack ein wenig zu überschwänglich. Der Beamte, der die Pässe kontrollierte, war jedoch nüchtern und so war die Kontrolle nach einem kurzen Blick rasch erledigt. Der angeheiterte Typ nippelte währenddessen an seinem Plastikbeutel, in welchem hochprozentiger Alkohol war. Ich wollte schon gehen, da reklamierte er, dass ich doch nicht einfach so gehen könne. Also gut, so gingen wir Arm in Arm zurück zum Auto und er verabschiedete sich feuchtfröhlich von uns. Gut war der Typ trotz Alkoholkonsum so gutmütig.

Wir fuhren weiter und die Landschaft veränderte sich. Wir fuhren nun an Mangrovenwäldern vorbei. Das salzige Brackwasser verbreitete einen leicht unangenehmen Geruch.

Kurz vor der Kreuzung nach Cacongo mussten wir wieder an einem Kontrollposten anhalten. Zu unserem Erstaunen sprachen einige Beamte Englisch. Die Daten unserer Personalien wurden wieder einmal in ein Buch eingetragen und Charly musste die Fahrzeugpapiere im ersten Stock zeigen. Alles war rasch und freundlich erledigt worden.

Kurz nach dem Kontrollposten kamen wir auf eine Teerstrasse. Die kleine Stadt Cacongo war schnell durchfahren und weiter ging es auf passabler Teerstrasse nach Cabinda-Stadt.

Als wir endlich in der Stadt ankamen war es schon kurz nach 17 Uhr. Wir fragten ein paar Männer vor dem Hafen nach der Mission und dem Immigrationsbüro. Ein Hafenarbeiter ging sich persönlich erkundigen, nachdem er keinen Erfolg mit seinem Funkgerät hatte. Es dauerte eine ganze Weile bis er zurück kam. Da die Erklärung zu umständlich war, wollte er uns persönlich begleiten. Wir sassen also zu dritt in der Führerkabine und machten uns auf die Suche.

Das Immigrationsgebäude war rasch gefunden und wieder mussten wir staunen. Es war ein Fernseher vor dem Gebäude installiert und Stühle luden zum Verweilen ein. Ein junger Mann kam so gleich und nahm auf einem Blatt Papier unsere Daten auf. Unterdessen kam sein Chef im Suzuki-Geländewagen an. Dieser wies den Mann an, doch Kopien von unseren Pässen und dem Visum zu machen, damit könne er sich doch die ganze Schreibe ersparen. Der Mann verschwand im Gebäude. Wir unterhielten uns draussen über dieses und jenes. Der junge Mann brachte dem Chef seinen neuen Notebook, der nun als Prestigeobjekt auf einem Stuhl lag. Lässig erklärte der Chef, dass das Notebook nicht neu sondern schon fast 2 Jahre alt sei.

Im Fernsehen liefen unterdessen alte, kitschige Novelas (Seifenopern) aus Brasilien.

Der junge Mann kam aus dem Gebäude und brachte die Kopien für den Chef. Alles wunderschöne Farbausdrücke. Hat man da noch Worte!

Da wir noch keine Kwazas hatten, fragten wir unseren Begleiter nach einer Möglichkeit zum Geldwechseln. Wir gingen zu Fuss, denn gleich um die Ecke konnten wir schwarz Geld tauschen.

Dort rief unser neuer Freund nach einem Typ, der sogleich ankam und uns Kwazas anbot. Wir fragten nach dem Kurs und dieser bot uns lediglich 93 Kwazas für 1 Euro. Dieser Kurs erschien uns zu wenig, doch war es Samstagabend und somit hatten wir wenig Auswahl. Wir wechselten nur 20 Euro und liefen danach zurück zum Auto. Alle drei quetschten wir uns wieder in die Fahrerkabine und fuhren nun zur Katholischen Mission. Es gibt zwei Missionen in Cabinda-Stadt, eine für Männer und eine für Frauen. Unser neuer Freund Benjamin lotste uns zu der Mission für Männer und wir fragten nach, ob wir hier eine Nacht verbringen dürften. Leider waren die verantwortlichen Padres nicht erreichbar und man vertröstete uns auf 19 Uhr.

Infolgedessen fuhren wir zurück zum Hafengelände. Wir luden Benjamin zu einem Bier ein und er zeigte uns den Weg, wo viele kleine Restaurants aufgestellt waren. Wir parkierten und tranken ein kleines Cristal-Bier. Ich unterhielt mich gut mit Benjamin. Ich konnte ihn gut verstehen mit meinen spanisch Kenntnissen und er erzählte mir von den Schwierigkeiten die Cabinda hat. Er erzählte, dass er 35 Jahre alt sei und seine Generation keine Ahnung mehr gehabt hatte, um welchen Konflikt es während der ganzen Kriegsjahre gegangen war. War dieser doch schon so veraltet und somit für die jüngere Generation unverständlich.

Er hatte bereits 6 Kinder und es war für in schleierhaft, dass man keine Kinder hat und auch nicht wollte. Wir diskutierten lange. Er erklärte uns auch, dass die Preise in Cabinda enorm hoch seien und für die Bevölkerung eine rechte Belastung darstellten. Die Artikel werden nämlich alle von Angola eingeflogen, bzw. mit dem Schiff extra in die Enklave versandt. Damit ist alles teuer, mit einer Ausnahme und das ist der Treibstoff. In Cabinda wird Erdöl gewonnen und somit ist der Treibstoff günstig. Da sich die Leute in Cabinda von Angola ausgenommen und unterdrückt fühlen, wären sie viel lieber autonom bzw. ein eigener Staat. Da aber Erdöl gewonnen wird, wird Angola niemals freiwillig diese Einnahmequelle verlieren wollen. Benjamin verriet uns noch, dass das Erdöl vornehmlich in die USA verschifft wird.

Während wir uns unterhielten, wurden die Moskitos immer aufdringlicher und wir drängten bald zum Aufbruch und verabschiedeten uns von dem überaus hilfsbereiten und sympathischen Benjamin.

Es war schon dunkel als wir zurück in die Mission fuhren. Dort hatte man schon auf uns gewartet und man zeigte uns, wo wir unseren Snoopy hinstellen durften.

Wir machten uns eine Rösti und dazu gab es natürlich Spiegeleier. Rasch war alles verputzt.

Charly aktualisierte die Daten, während ich mich mit den Bücher auf die Weiterreise vorbereitete. Gemeinsam erstellten wir mit Touratech die

Reiseroute bis Angola / Luanda auf dem Computer und luden dies auf unser GPS-Gerät.

Die Nacht war sehr ruhig, nur ganz entfernt hörten wir afrikanische Musik.

Sonntag, 04.09.2005

### ***Cabinda – Angolas Enklave***

Charly hatte den Wecker auf 7 Uhr gestellt, da wir heute weiter nach DR-Kongo wollten und wir von einem langwierigen Grenzübergang gelesen hatten.

Wir machten uns fertig und gingen anschliessend auf die sehr schmutzige Toilette. Der Mann von der Mission war aber sehr lieb und holte mit zwei Eimern noch extra ausreichend Wasser zur Spülung. Auch die Dusche war schmutzig und wir hätten uns mit einer Eimerdusche begnügen müssen. Es war uns zu dreckig und so bevorzugten wir die Katzenwäsche.

Als erstes machten wir uns auf die Suche nach einer Tankstelle. Leider gab es bei der ersten Tankstelle keinen Diesel mehr, dafür standen die Autos Schlange um Benzin zu tanken.

Der Preis war sensationell, nur 29 Kwazas – was ungefähr 27 Eurocent entsprach. Für Benzin wurden 40 Kwazas pro Liter verlangt. Von solchen Treibstoffpreisen können wir in Europa nur noch träumen.

Nachdem wir nun den Dieselpreis in Erfahrung gebracht hatten, fuhren wir zur gleichen Strasse, wo wir gestern schon Geld schwarz getauscht hatten. Heute waren aber wesentlich mehr Männer da und das Anbot war entsprechend besser. Gestern noch hätten wir für 100 Euro nur 9'300 Kwaza erhalten, heute bot man uns 10'000 Kwazas. Na da hat sich das Warten doch gelohnt und wir waren froh, dass wir am Vortag nicht mehr gewechselt hatten.

Mit dickem Portemonnaie machte ich mich auf den Weg zum gegenüberliegenden Markt. Es gab vieles zu kaufen. Von Wein aus Spanien, über Milchpulver und Konserven bis zum Gemüse war alles vorhanden. Die Preise waren aber gesalzen. Ich konnte trotzdem nicht widerstehen und kaufte zwei Gurken, Tomaten und Peperoni ein. Ein Gurke kostete 1 Euro. Happiger Preis!

Danach suchten wir eine Tankstelle und tankten bis obenhin voll. Diesen günstigen Preis konnten wir uns doch nicht entgehen lassen.

Gegen 9 Uhr hatten wir alles erledigt und machten uns auf den Weg zur Grenze. Die Strecke am Stadtausgang war ziemlich löchrig und der Strassenrand war ziemlich ausgebrochen, wobei wir ziemlich hohe Stufen auf die Teerstrasse überwinden mussten. Staubig und sandig waren ein paar Abschnitte. Die Leute aber winkten uns begeistert zu, als sie uns Touristen erkannten.

Die Teerstrasse zur Grenzstation Yema war passabel und wir hatten die wenigen Kilometer schnell hinter uns gebracht. An der Grenze aber wurden wir nicht durchgelassen. Heute war geschlossen, da Sonntag war. Häääää? Die machten einfach die Grenze dicht und die Chefbeamten waren mit samt

ihren Stempeln in Cabinda-Stadt.

Trotzig stellten wir unseren Snoopy zum Campieren an den Schlagbaum. Bald darauf kamen ein paar Soldaten und wollten uns überreden doch auf dem Parkplatz nebenan zu campieren. Wir weigerten uns und erklärten, da die Grenze sowieso geschlossen sei, stören wir doch auch den Verkehr nicht.

Die Soldaten gingen zurück und berieten sich, was sie mit uns anfangen sollten. Schliesslich kamen sie zurück und gewährten uns Einlass auf das Zollgelände. Der Platz war jedoch in der Nähe von den Restaurants, wo lautstark afrikanische Musik aus übersteuerten Lautsprechern dröhnte. Hier gefiel es uns nicht und Nachtruhe würden wir hier sicherlich auch nicht finden. Ein Soldat kam und erklärte uns, dass wir hier nicht bleiben könnten. Er hätte mit seinem Chef telefoniert und dieser hätte dies verboten. Da es uns sowieso nicht gefiel, willigten wir artig ein uns doch vor dem Grenzposten auf den Parkplatz zu postieren.

Der Platz war vermüllt, doch wesentlich ruhiger. Wir nutzten die Gelegenheit, legten uns hin und ruhten uns aus. Bald aber war es uns zu langweilig und wir kochten uns einen Kaffee und assen den letzten Schokikuchen aus unserem Vorrat.

Damit die Zeit nicht ungenutzt verstrich, putzte Charly anschliessend die Düsen von unserem Benzinkocher. Dieser hatte nämlich einen ziemlich schwarzen Topf verursacht beim Wasserkochen. Ein Zeichen, dass er beträchtlich verrusst war. Ich machte unterdessen klar Schiff in der Wohnkabine.

Ein paar Mal hörten wir Jubelschreie aus der Bar und Männer tanzten fröhlich vor der Bar. Plötzlich kamen ein paar junge Männer von der Bar zu uns herüber. Einer konnte einwenig Englisch und erklärte, dass sie in Cabinda für eine amerikanische Firma tätig waren und nun den Sonntag in der Bar genossen. Alle hatten Krüge mit Palmwein in den Händen (mit Fliegeneinlage) und waren schon leicht angeheitert. Wir erfuhren nun auch den Grund der Jubelschreie. Es hatte ein Fussballmatch Gabun gegen Angola stattgefunden und Angola hatte 2:0 gewonnen. Das musste natürlich ausgiebig gefeiert werden.

Die Männer waren neugierig und wollten auch die Einrichtung der Wohnkabine sehen. Da sie sich anständig und nicht aufdringlich verhielten, liessen wir sie gewähren. Wir unterhielten uns noch ein Weilchen, danach dackelten sie zurück zur Bar. Die Fliegen die sie umgaben, begleiteten sie Gott sei Dank wieder zurück.

Am späten Nachmittag wurde das Tagebuch bei Mozartmusik mal wieder aktualisiert, so konnten wir die Wartezeit doch noch sinnvoll nutzen.

Am Abend kochten wir uns ein paar Nudeln mit Tomatensauce und tranken gemütlich ein Gläschen Wein dazu.

Die Nacht war ruhig, doch schlafen konnten wir nicht. Wir waren keinen Kaffee mehr gewöhnt und so waren wir beide hell wach und kribbelig. Die Soldaten an der Grenze verständigten sich mit Piffflauten, was mich noch nervöser machte und deshalb sah ich immer wieder neugierig aus dem Fenster.

Montag, 05.09.2005

## ***Weiter geht die Fahrt nach DR-Kongo***

Wir hatten die ganze Nacht kein Auge zu getan und entsprechend fit. Wir waren bereits kurz nach 6 Uhr aufgestanden und hatten uns startklar gemacht. Danach hiess es warten. Die Grenzposten wussten selber nicht genau wann die Grenze nun aufgemacht würde. Einer sagte um 8 Uhr der andere sagte um 9 Uhr, da muss man sich gedulden, ob man will oder nicht. Einige andere Fahrzeuge standen vor der Schranke schon Schlange. Wir legten uns nochmals hin und warteten bis es endlich 8 Uhr war.

Um 8 Uhr war dem ungeachtet die Schranke immer noch geschlossen.

8:20 Uhr wurde endlich die Schranke geöffnet und alle Fahrzeuge drängelten und zwängten sich ungeduldig durch die Schranke. Wir mussten wieder warten bis der grösste Ansturm vorbei war und wir endlich vom Parkplatz auf die Strasse fahren konnten. Freudestrahlend fuhren wir auf die nächste Schranke zu. Doch wo all die anderen durchgelassen wurden, mussten wir parkieren und wieder warten. Die Immigration war zwar offen, doch es war kein Beamter weit und breit zu sehen. Ich wartete vor dem Immigrationsbüro, während Charly über die Strasse lief und schon mal unser Carnet abstempeln liess. Dies war rasch und problemlos erledigt. In der Zwischenzeit kam ein arroganter unfreundlicher Typ in Lederjacke und ich dachte schon, jetzt kann es los gehen. Doch der Typ nahm mir nur unsere Pässe ab und legte sie in die Schublade. Danach verschwand er wieder. Hääh, was soll das nun wieder?

Wir warteten weiter. Demonstrativ stellten wir die Stühle vom Immigrationsbüro nach draussen und setzten uns. Dies gefiel denen natürlich gar nicht. Schon bald kam ein Soldat und wies uns an doch in dem Warteraum Platz zu nehmen. Er putzte extra noch den Tisch und wir mussten uns auf die Plüschsofas setzen. Wir warteten und warteten. Bald war es uns zu blöd und wir stellten uns wieder draussen hin, nicht das man uns noch vergisst.

Um 9:30 Uhr war es den Damen und Herren vom Immigrationsbüro doch noch genehm zu erscheinen. Sie kamen mit dem Auto geradewegs aus der Stadt und hatten es trotz der erheblichen Verspätung überhaupt nicht eilig. Gemütlich wurde erst einmal alles ausgebreitet. Der widerliche Typ erschien wieder und nahm unsere Pässe aus der Schublade. Er übergab diese einem schick angezogenen jungen Mann. Dieser tat wichtig und wir mussten uns wieder vor dem Büro gedulden.

Der Lederjackentyp war nicht nur sehr unfreundlich, sondern auch noch faul, denn er hatte unsere Pässe einfach nicht bearbeitet. Er liess sie einfach liegen. Uns war natürlich schon klar, dass die es auf unser Geld abgesehen hatten, doch wir waren genauso stur. Wir reklamierten mal wieder und man schickte uns wieder ins Büro. Dort verlangte nun der gut angezogenen Mann eine Gebühr. Wir erklärten ihm sofort, dass wir keinesfalls eine Gebühr bezahlen, da dies nicht korrekt sei. Da änderte der Mann seine Taktik und fragte nach, ob wir uns im Immigrationsbüro von Cabinda-Stadt gemeldet hätten. Natürlich war unsere Antwort, doch der Mann glaubte uns nicht und ging mit seinem top-modernen Handy nach draussen. Er rief bei der

Immigration in Cabinda-Stadt an und sehr zu seinem Bedauern wurde ihm bestätigt, dass wir uns korrekt verhalten hatten. Hähähä - Pech gehabt. Widerwillig wurden uns danach die Pässe gestempelt und übergeben. Diese Widerlinge hatten uns ganz schön genervt und ich hatte auch schon gedroht mich mit dem Ministerio da Hotelaria e Turismo in Luanda in Verbindung zu setzen. Nebenbei hatte ich noch den Namen des Ministers erwähnt. Die Telefon- und Handy-Nummer von Domingues Joaquim hatte ich auch schon parat.

Endlich um 10:40 konnten wir den Schlagbaum von Cabinda hinter uns lassen. Wir konnten es uns aber nicht verkneifen, vorher noch dem Mann vom Zoll zu informieren, dass die Abfertigung hier eine totale Katastrophe sei. Er hatte nämlich grossartig zu Charly gesagt, dass die Grenzabfertigung in DR-Kongo ein Sauhaufen sei, diese ein grosses Chaos hätten und ihren Job nicht im Griff hätten. Wir hatten nach der ganzen blöden Warterei eher den Eindruck von Cabinda.

Wir waren froh, als sich endlich der Schlagbaum für uns öffnete und wir den unfreundlichen, geldgierigen Ort verlassen konnten.